

# Am Anfang war ein Bilderbuch – oder Ungehorsam

Gertrud Trindler-Beckert

Was macht das Heim für uns zum eigenen Heim? Der Tisch, der Stuhl, das Bett? Das Bett ganz bestimmt, denn seine Qualität beeinflusst wesentlich unseren Schlaf.

Häufig wird das Zuhause so mancher Zeitgenossen – falls nicht einem Minimalismus gehuldigt wird – von unzähligen nützlichen, aber auch vielen unnützen Dingen bevölkert. Wer schon einmal ein Haus räumen musste, weiss um all die wunderlichen, skurrilen, hübschen, aber auch geschmacklosen Dinge, die sich im Verlaufe eines Menschenlebens ansammeln können.

Doch die Frage stellt sich, weshalb so viele offensichtlich nicht mehr benötigte Dinge nicht einfach weggegeben oder entsorgt werden. Dies scheint für viele Menschen äusserst schwierig zu sein, denn so manches ist mit unserer eigenen Geschichte verbunden – Erinnerungskrücken unseres Lebens! Da ist der Stuhl der Urgrosseltern, die silberne Taschenuhr des Grossvaters, die Bibliothek, die zuverlässig über unsere Interessen Auskunft gibt, Dinge aus längst vergangenen Kindertagen und vieles mehr.

Auf einem Bücherstapel in meinem Archiv befindet sich ein inzwischen etwas zerfleddertes, vergilbtes Bilderbuch, das für mich einst von grosser Bedeutung war. Den Buchdeckel ziert ein lachsrosafarbener Rand, der das wunderbare Titelbild des geretteten Hasen im Fährboot schützend einrahmt. Der Fährmann, ein prächtiger Erpel, der genüsslich seine Tabakspfeife schmaucht – ein Bild, zu einer Zeit entstanden, als das Rauchen in der Öffentlichkeit oder vor Kindern noch durchaus akzeptiert wurde, auch in Kinderbüchern.

Des Lesens damals noch unkundig, wurde mir die dramatische Hasengeschichte von meinem Vater erzählt. Die Kurzfassung lautet etwa so: Der kleine Hase wird von seiner Hasenmama ermahnt, das Haus während ihrer Abwesenheit unter keinen Umständen zu verlassen. Doch kaum ist sie fort, erprobt der Sprössling die Freiheit in der grossen weiten Welt. Im dunklen Wald wird er vom bösen Fuchs bedroht und als Beute auserkoren, wäre nicht just der Jäger mit seiner Flinte zur Stelle gewesen. Mit zielsicherem Schuss wird der Fuchs niedergestreckt. Es folgen die glückliche Heimkehr im Boot und eine polternde Standpauke der Hasenmama. Der reumütige Sohn gelobt, nie mehr ungehorsam zu sein.

Weit wichtiger als die eigentliche Erzählung erzieherischen Inhalts waren für mich die wunderbaren Illustrationen zur Geschichte. Farbenprächtig, bis ins kleinste Detail ausgeschmückt, zogen sie mich in ihren Bann und boten Zugang zu einer sowohl faszinierenden als auch Schauder erregenden Welt.

Ich selber eilte mit dem kleinen Hasen durch den gespenstigen, märchenhaften Wald, vorbei an den drohenden, warnenden Gesichtern der Bäume (Abb. 1).

Abb. 1: Aus «Wuschelpelzchens Abenteuer», o.J.

Gemeinsam wurden wir von Meister Reineke bedroht. Zähne bleckend schien er uns jeden Augenblick zu verschlingen. Die Situation wurde so unerträglich, die Furcht so übermächtig, dass, noch bevor der Jäger eingreifen konnte, ich flugs meine kleine Schere holte – mir heute noch lieb und teuer – und dem bösen Fuchs kurzerhand den Kopf zerschnitt, bevor er uns fressen konnte. Die Erinnerung an diese Tat, das Böse gründlich aus der Welt geschafft zu haben, erfüllte mich noch lange mit Genugtuung.

Wäre da nicht mein Vater gewesen. Er bekundete wenig Verständnis für meinen durchaus begründeten Zerstörungseifer. Ich erhielt ebenfalls eine Standpauke – Bücher sind nicht zum Zerschneiden da! Kurzerhand wurde der in Papierschnipsel zerlegte Kopf wieder säuberlich zusammengesetzt und eingeklebt. Durch das matte Klebeband entstand allerdings eine gewisse Unschärfe, die Zähne waren etwas weniger bedrohlich, und der Fuchs hatte jetzt wenigstens ein verklebtes Maul. Dennoch bewirkte diese Rettungsaktion Ärger und Unmut in mir.

Warum erzähle ich diese kleine Episode? Im genannten Bilderbuch erfuhr ich zum ersten Mal ganz bewusst von der Macht der Bilder. Die Bilder der Kinderbücher liessen mich eintauchen in wundersame, faszinierende Welten voller Schönheit und Poesie, eröffneten aber auch Abgründe, die mich erschreckten. Ich erinnere mich da zum Beispiel an die von Schnorr von Carolsfeld illustrierte Kinderbibel. Vor vielen dieser Bilder fürchtete ich mich; das Moses-Büblein in meiner Phantasie war eindeutig viel schöner als dasjenige auf dem Bild. Die Abneigung gegen Schnorr von Carolsfelds Illustrationen ist bis heute geblieben.

Bilder als Fenster zu einer anderen Welt – Bilder erweitern und beeinflussen einen Raum und damit auch seine Bewohner.

Meine Begeisterung für Bilder, die ihren Anfang in eben beschriebenen Kinderbüchern nahm, führte dazu, dass mich seit Jahren Bilder begleiten, zuerst in Form von Kunstdruckern und -karten, später wollte ich «echte» Bilder haben, soweit das meine Mittel erlaubten.



Dieses Staunen, das Eintreten in eine reizvolle Anderswelt, das Reisen im Bild – wie damals als kleines Kind – finde ich z.B. wieder, wenn ich mich täglich am Bild der Kartause Ittingen, einem Hinterglasbild des Thurgauer Künstlers Anton Bernhardsgrütter (1) erfreue oder wenn ich in die meditative Ruhe und Leere eines Yang Xinglai Bildes eintauche oder fasziniert in einer gewissen Intimität einen antiken japanischen Holzdruck eines Hiroshige betrachte. (Japanische Holzdrucke sind der Lichtempfindlichkeit wegen nicht unbedingt als Wandschmuck geeignet und müssen zur Betrachtung eigens dafür hervorgeholt werden.)

### 1. Halt: Ostern in der Kartause



Abb.2: Anton B., lpc., «remember – Ostertag in der Kartause Ittingen», 1979, Hinterglas

Anton Bernhardsgrütters Hinterglasbild (Abb. 2) erhebt auch nicht den Anspruch – wie damals die Bilder der Kinderbücher – ein realistisches Abbild der Welt, hier im Speziellen der Kartause Ittingen zu sein. Vielmehr ist es in symbolischer Bildsprache Ausdruck des Ostergeschehens. Zur Linken steht prächtig der Lebensbaum aus Zweigen des Schwarzdorns, durchwirkt mit weissen, gelben, blauen und roten Frühlingsblumen. Eingebettet in eine idyllische Waldlandschaft entschwebt hoch über dem Dachreiter der Kirche und den Giebeln

der Kartause in goldumrandeter Mandorla Christus mit der Siegesfahne in den Himmel. Die blumige, beinahe naiv anmutende Bildidylle zeigt jedoch ihre Ambivalenz in den bedrohlichen Dornen des Strauches, eine Anspielung an die Dornenkrone, und in der provokativen Darstellung des Auferstehungsgeschehens.

Gerade letzteres hatte – für mich glücklicherweise – einige Bernhardsgrütter-Liebhaber offensichtlich davon abgehalten, das Bild zu kaufen, wie mir der Künstler schmunzelnd versicherte, als ich das Bild erwarb; dabei lebt das Bild gerade vom Spannungsfeld all dieser Elemente.

### 2. Halt: Chinesische Meditation

Als Kontrast zum barocken Bernhardsgrütter-Bild lässt das Winterbild von Yang Xinglai (2), (Abb. 3) den Blick in eine Weite und scheinbare Leere schweifen. Nur der untere Bildteil wird von der schneebedeckten Krone einer mächtigen Kiefer auf dunklen Stämmen beherrscht, und in der Ferne rauscht kaum hörbar ein Vogelzug durch die winterli-



Abb. 3: Yang Xinglai, 2014, Tusche auf Reispapier

che Luft. Sind es rückkehrende Vögel – bereits Frühlingsboten? Ein blasser Wintermond im rechten oberen Bildteil streut sein milchiges Licht über die durch den Baum angedeutete Landschaft.

Das Bild hängt seit einigen Jahren in unserem Schlafzimmer. Bis heute habe ich mich daran noch nicht satt gesehen. Täglich erfreut es von neuem, lädt ein, einzutreten in seine stille Heiterkeit, beständig seit eh und je, wie die der Kälte und der Schneelast trotzende Kiefer. In China gilt die immergrüne Kiefer als Symbol für ein langes Leben.

Was fasziniert an Yang Xinglais Tuschmalerei, aufgetragen auf wunderbarem Reispapier? Das Bild lebt einerseits aus dem Dia-

log Kiefer, Schnee, Vogelzug und Mond, andererseits ruht das Auge des Betrachters in der kontemplativen Leere und unendlichen Weite des Raumes. Der Lebensfluss wird sachte angedeutet durch den Vogelzug.

Die Kiefer ist seit Jahrhunderten ein beliebtes Sujet in der traditionellen chinesischen Tuschmalerei, die Farbgebung des Bildes hingegen lässt einen eher impressionistischen Einfluss des Westens erahnen. Sanft abgeschattiertes Blaugrün geht in Rosa- und Gelbtöne über – immer wieder ein überraschendes Farbenspiel je nach Lichteinfall, mal lieblich, mal kühl, und manchmal scheinen sich die Farben wie wallende Dunstschwaden zu verweben. Links unten im Bild in chinesischer Kalligraphie Namenszug und rot das Siegel des Künstlers.

### **3. Halt: Winter in Japan**

Die letzte Etappe der geistigen Reisen führt in ein tief verschneites Dorf im alten Japan. Meine Liebe zu Japan begann übrigens auch mit einem Buch meiner Kindheit.

Beim Betrachten von Hiroshiges (3) Holzdruck wähnt man sich mitten in einer prächtigen, stillen Winterlandschaft. Im Zentrum – leicht verdeckt durch mächtige Baumkronen – thront das Wahrzeichen Japans, der Kegel des heiligen Berges Fuji. Schützend wacht er aus der Ferne über das kleine zwischen ausladenden Bäumen eingebettete Dorf. Eine bogenförmige, auf Pfählen ruhende Brücke spannt sich über das Flüsschen und verbindet die beiden Dorfteile miteinander. Trotz Frost und Schnee sind auf der Brücke und vor den Häusern Dorfbewohner oder Reisende auszumachen, allerdings, wie in Hiroshiges Landschaftsbildern häufig, nur schemenhaft angedeutet.

Was macht diesen Holzdruck aus Hiroshiges Kyôka-Tokaido-Serie (4) so reizvoll? In seiner Einfachheit und Klarheit besticht das Bild durch seine Ästhetik, die kunstvolle Anordnung von Bäumen und Häusern, fast ohne perspektivische Darstellung im westlichen Sinn. Ein interessanter Effekt entsteht auch durch das spärliche Vorhandensein von Far-

ben. Die Schneelandschaft wird nicht durch aufgemaltes bzw. bei einem Holzschnitt aufgedrucktes Weiss erreicht, sondern durch die Abwesenheit jeglicher Farbe, d.h. die Darstellung des Schnees entsteht lediglich durch das Weiss des Papiers. Als Gegensatz zum winterlichen Weiss setzt das Flüsschen mit seiner tiefblauen Farbe einen starken Farbakzent, so auch die bunten Kleider der Menschen und die sanften Grauschattierungen bei den Häusern und im dunstigen Schleier am Horizont. Sowohl in Yang Xinglais Bild als auch bei Hiroshige



Abb. 4; Utagawa Hiroshige, «Mishima», 1840–42, Holzdruck

ist für das Auge nichts Störendes vorhanden. Beide Bilder laden dazu ein, die Schönheit der Natur, die «Geräusche» der Natur, ihre Stimmungen auszukosten, und sie lassen durch ihre meditative Ruhe die lärmige Hektik des Alltags vergessen. Dennoch darf nicht vergessen werden, dass die kalte Jahreszeit, besonders im Hiroshige-Bild des 19. Jahrhunderts, den Menschen, v.a. auch denen, die auf Reisen waren, einiges an Durchhaltevermögen abverlangte.

Einst brach der Hase meines Bilderbuchs trotz Risiko aus seiner vertrauten Umgebung aus, um Neues, Abenteuerliches zu erleben und damit Lebenserfahrung zu gewinnen.

Mit Bildern verhält es sich ähnlich. Wagt man das Risiko, sich mit einem Bild auseinanderzusetzen, kann das zu einem grossen persönlichen Gewinn werden, insbesondere dann, wenn das Bild den Betrachter immer wieder in seinen Bann zu ziehen vermag. Ein solches Bild verkommt nie zu einem unbedeutenden Wandschmuck, an dem man achtlos vorübergehen kann, im Gegenteil, es beschenkt täglich von neuem.

Der ungehorsame Hase meiner Kindheit, der mir so viel Interessantes erschloss, hat übrigens inzwischen einen Gefährten in einem japanischen Kinderbuch bekommen, ein schönes weisses Tier, das sich ebenso kühn auf eine abenteuerliche Reise in die grosse, weite Welt aufmacht – das wiederum ergäbe aber eine ganz andere Geschichte ....

### Anmerkungen

- (1) Anton Bernhardsgrütter (1925–2015) hinterlässt ein vielschichtiges Werk. 1989 wurde dem Künstler der Thurgauer Kulturpreis zuerkannt.  
Lit.: Anton Bernhardsgrütter, Monographie und Werkkatalog, Hrsg. Kunstverein Frauenfeld, 1995.
- (2) Yang Xinglai, \*1957 Kunming, China. Er lebt und arbeitet heute in Zürich. In zahlreichen Ausstellungen im In- und Ausland (u.a. auch im Museum Rietberg, Zürich) wurde und wird sein Werk immer wieder einer breiteren Öffentlichkeit vorgestellt.  
Lit.: Yang Xinglai (Nach Westen gegangener Taoist), Kunming 2014, mit einem Vorwort S.D. Prinz Philipp von und zu Liechtenstein.
- (3) Utagawa Hiroshige (1797–1858).
- (4) Mishima, 12. Station auf der Tokaido-Landstrasse. Diese war im 19. Jh. die Hauptverbindungsachse zwischen Edo (heute Tokyo) und Kyoto (die Route umfasste 53 Stationen). Hiroshige produzierte viele verschiedene Tokaido-Serien; dieses Bild gehört zur kleinformatigen Serie des Kyōka (Scherzgedicht)-Tokaido, entstanden in den Jahren 1840–42.